

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Ostfriesische Tageszeitung. 1942-1943 1942

246 (20.10.1942)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-89416](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-89416)

Ostfriesische Tageszeitung

Verklündungsblatt der NSDAP



Amtsblatt aller Behörden Ostfrieslands

Hauptverlagssort: Aurich, Fernruf 863 — Postfachkonto Hannover 860 49. — Bankkonten: Stadtparkallee Emden, Ostfriesische Sparkasse Aurich, Kreisparkalle Aurich, Bremer Landesbank, Zweigniederlassung Oldenburg. Eigene Geschäftsstellen in Leer, Norden, Sles, Wittmund, Emden und Weener.

Erscheint werktäglich mittags. Bezugspreis in den Stadtgemeinden 1.70 RM. und 30 Pf. Bestellgeld, in den Landgemeinden 1.65 RM. und 51 Pf. Bestellgeld. Postbezugspreis 1.80 RM., einschl. durchschnittl. 25 Pf. Postgebühren. Abh. 30 Pf. Bestellgeld. Anzeigen sind am Vortage aufzugeben.

Folge 246

Dienstag, 20. Oktober

Jahrgang 1942

Stalingrad-Hoffnungen zerplacken

Düstere Nachrichten aus Moskau bestätigen Dr. Goebbels' Feststellungen

Churchill hat schon Bombenangriff

(Drahtbericht unserer Berliner Schriftleitung)

Dr. W. Sch. Berlin, 20. Oktober.

Die ganze Weltöffentlichkeit ist durch die Münchener Ausführungen des Reichsministers Dr. Goebbels, vor allem durch die Begründungen, mit denen er seine Darlegungen über die Lage im Osten würdevoll und zwingend untermauert, hart beeindruckt worden.

Der „Manchester Guardian“ kommt in einer Uebersicht über die Schiffsfrage und über die Kriegslage zu recht bitteren Erkenntnissen. Offenbar wie ein Widerspruch laßt sich am Ende des dritten Jahres der letzte Widerstand der russischen Armee zusammenfassen. Im Hinblick auf diese Schwere der Lage, die man von Anfang an in England kriegerische Bedenken ausgesprochen hat und bei der es um die Weltgeltung der Rasse und Gegenüber geht, muß der „Manchester Guardian“ tief betrübt zugeben, daß die deutsche Lebensmittellage heute besser ist als im Winter 1917/18, weil die Basis die von ihnen besetzten Gebiete wirksamer ausbeuten und gleichzeitig eine gewaltige Menge von Kriegsgüter aus den eroberten Ländern beziehen. Umgekehrt liegt die Lage aus Manchester, daß die U-Boot-Gefahr eine große Bedrohung für die Schifffahrt der Verbündeten darstellt und daß die geringste Nachlässigkeit bei der Bekämpfung dieser Gefahr zu einem Verhängnis führen könnte.

Auch der Hinweis von Dr. Goebbels, daß die Terrorangriffe aus der Luft die letzte Kernwaffenlast des Gegners darstellen, muß vom „Manchester Guardian“ ungenutzt unterzogen werden. Man müsse, so heißt es, angesichts der Dummheit auf allen Kriegsschauplätzen alles daransetzen, um die moralische Kraft und den Kriegswillen

der Deutschen zu brechen. Und diesem Zwecke hätten die Angriffe aus der Luft zu dienen. Außerdem müsse der Widerstand der besetzten Länder gegen Deutschland auf neue gestärkt werden. Man sieht, es bleibt den Briten wirklich nichts anderes mehr als die Flucht ins Reich der Wundschreiber.

Daß auch die Hoffnung auf die Schwächung der deutschen Angriffsfront zu Lande völlig abwegig war, das müssen die Briten heute ausgerechnet von den Sowjets erfahren. In einem ausführlichen Moskau-Bericht über die Kämpfe in Stalingrad, in der Nacht zum Montag veröffentlicht, wird festgestellt, daß die deutschen Truppen jetzt bei ihren Angriffen eine Schlagkraft zeigten, wie noch nie bisher in diesem Kriege.

Mit dem Hinweis auf diesen deutschen Angriffseifer und dem ungefüllen Ansturm unserer in Stalingrad vordringenden Truppen versucht Moskau, den Zusammenbruch des letzten Widerstandes zu erklären, und schlägt damit gleichzeitig den Wundschreibern seiner Verbündeten ins Gesicht. Auch durch die letzten kimmerlichen Versuche, angesichts der Lage in Stalingrad noch einen geringen Rest von Optimismus aufrechtzuhalten, kehrt die bittere Wahrheit durch. Der Moskauer Reuter-Berichterstatter macht das so: „Die Sowjets hatten noch immer ein stillendes Wagnis, wofür jede Nacht Verstärkungen gebracht werden. Dies kann man als einen Beweis dafür ansehen, daß die zuständigen Sowjetstellen den Kampf um Stalingrad noch nicht aufgegeben haben.“ Mit der Erwähnung einer angeblich vorhandenen 16. Marine-Panzer-Division in Stalingrad, die die Sowjets den Engländern angeboten haben, das an der Themse wie der letzte Rettungsring aufgetrieben worden ist. Alle Londoner Hoffnungen auf eine vielleicht doch noch mögliche Rettung der Stadt richten sich jetzt auf diese „Lebenslinie Stalingrad.“ Ausführlich wird die angebliche Mordliste geschildert. Die (Fortsetzung auf Seite 2)

Sieg über den Raum

Von Generalleutnant Klingebell

Wie die deutsche Wehrmacht gegen den Bolschewismus antrat, hatte sie nicht nur den herrschenden Überhand des Jäh und verirrten sich neugierigen Gegners zu brechen, sondern auch die harten Hindernisse und Hemmnisse zu überwinden, die die Natur des sowjetischen Kriegsschauplatzes dem Vorwärtskommen unseres weitgehenden motorisierten Massenheeres entgegenstellte. Der riesige osteuropäische Raum zwischen Weichsel und Ural tat sich auf, der in einer Ausdehnung von rund dreitausend Kilometer von Osten nach Westen wie von Norden nach Süden mit seinen unerschöpflichen, unüberwindlichen Wäldern im Mittelabschnitt, mit seinen mächtigen Stromschnellen, mit seinen kümmerlichen Eisenbahnen, mit seiner geringen Bevölkerungsdichte, mit seinem weitläufigen Gelände — bis auf wenige Rollbahnhöfen — hoffnungslos vernachlässigten Straßennetz die Kriegsführung von jeher vor besonders schwierige Aufgaben gestellt hat. Die russische Heerführung hat daraus in der Vergangenheit mehrfach erfolgreich Nutzen für die Abwehr zu ziehen gewußt. Auch diesmal wurde die weite und schwere Zugänglichkeit des östlichen Kriegsschauplatzes unter Hinweis auf Napoleons Schicksal im voraus insofern als das mächtigste Heer in der Welt in Moskau Kriegserklärung hingestellt.

Die Wehrmacht der Gegenwart hat aber diesmal nicht geflucht. In wenigen Wochen schon vermochten unsere legeren Armeen in ununterbrochenem Vorwärtstreiben tausend Kilometer tief in das Herz der Sowjetunion hinein vorzudringen und damit den wirtschaftlich und strategisch wichtigsten Teil des Landes in unsere Hand zu bringen. Allgemeinstrategische, räumlich-ökonomische, Verkehrs- und erdnachpolitische Gründe verbieten es dem Gegner daher heute, sich weiter in das Innere des Landes zurückzuziehen, die „Auwechselluft“ zu wechseln. Dieser einzig in der Kriegsgeschichte bestehende große Erfolg der deutschen Wehrmacht ist in erster Linie der überlegenen deutschen Führung, der vollendeten Beherrschung der neuen Kriegsmittel (besonders der Flieger- und Panzerwaffe) und dem ungefühen, durch nichts aufzuhaltenen Vorwärtstreiben des deutschen Soldaten zu danken.

Die neuzeitlichen Kriegsmittel, die sich samt und sonders auf dem Motor aufbauen, haben der Kriegsführung zwar eine große Beweglichkeit und einen besonderen Schwung verliehen, sind aber auf der anderen Seite beim Zurücklegen großer Entfernungen im wesentlichen straßengebunden und daher vom Zustand der Straßen abhängig. Die Straße ist im allgemeinen heute fast ein Kriegsmittel. An ihr spielen sich die entscheidendsten Kämpfe ab. Ihre Befreiung ist von besonderer Bedeutung für die Kampfführung und das Funktionieren des Nachschubes. Mehr als in früheren Kriegsjahren, in denen sich die Heeresbewegungen noch mit Pferdebiz in langsame Geschwindigkeit vollzogen, spielt die Verkehrsfrage heute den Sieg über den Raum eine entscheidende Rolle.

Die Oberste deutsche Führung hat das unbestrittene Verdienst, die für die Überwindung der Schwierigkeiten erforderliche Organisation in klarer Voraussicht geschaffen und rechtzeitig in Gang gesetzt zu haben. Eine zweckmäßig aufgezogene Verkehrsregelung folgt dem Vorwärtstreiben für die Aufrechterhaltung der Verkehrsordnung auf den durch die Truppenbewegungen hart in Anspruch genommenen Normalstraßen. Den in der vordersten Welle bei den lebenden Truppen eingestrichelten Hauptgruppen fällt im engen Zusammenwirken mit den weitgehend kampfgerebten Pionieren die Aufgabe zu, die geschwunden vom Gegner erlittenen Sperren zu beseitigen, die durch Kampfhandlungen in Mitleidenschaft gezogenen Straßen für den ersten Verkehr der lebenden Truppen gangbar zu machen und die durch Stütz- und Artillerie-Verkehr zerstörten Straßen aufzuräumen, während die spätere gründlichere Befestigung der Straßenenden durch Kruppelbäume und Wäldchen den nachfolgenden Hauptkräften, darunter auch den Wäldern des RUD, der DL und der PZ, überlassen bleibt.

Die wolkendruckartigen unheilvollen Regenfälle, die der vergangenen Sommer mit sich brachte, haben sich in Verbindung mit dem sich ankündigenden harten Frostwetter besonders ungünstig ausgewirkt. Die Straßenenden wurden auf viele Strecken durch die Wasserengen verflutet, die Dämme — auch auf den Rollbahnen — freckenweise unterteilt, so daß vielfach starke Entungen eintraten. Bei Eintritt des Winters wurden sener besondere Maßnahmen zum Offen-

Roosevelt bergewaltigt Negerrepublik Liberia

Durch amerikanische Truppenlandung der Schuß

() Bigo, 20. Oktober.

Nach Meldungen aus Newyork und Monrovia hat Roosevelt unter dem Deckmantel der angeblichen nordamerikanischen Kriegsgeldhilfe eine Raubpolitik fest auf die Negerrepublik Liberia ausgeübt. Er hat ein Landungsheer dorthin geschickt, das zur Zeit Stellungen in diesem an der Westküste Afrikas gelegenen Freistaat besetzt.

Im Rahmen der angeblichen Ueberfälle auf Island, Iran und Irak, die verschleierten französischen und portugiesischen Bestrebungen in die Befreiung Liberias lediglich eine Verhüllung jener Gräueltat, daß sich kein Land (Süder und nördlich) führen kann, jedoch London und Washington aus irgendeinem Grunde zu der Auffassung gelangen, daß seine Einflistung in den Krieg der Alliierten zweckmäßig erscheinen könnte. Da Liberia 1812 im Zusammenhang mit dem Bürgerkrieg von Amerikanern und rassistischen Streitkräften erobert wurde und in sein Wappen den Spruch führte: „Wir kommen her, weil wir die Freiheit lieben“, hat das Vorkommen die Unabhängigkeit des Negerfreistaates Reis als besonders wichtig bezeichnet.

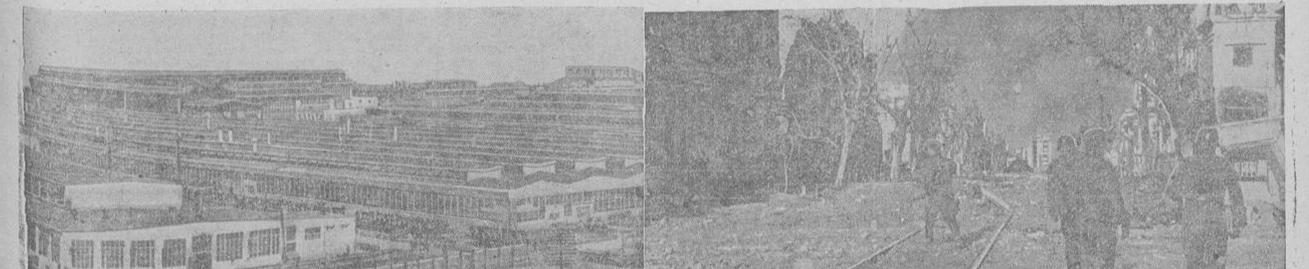
Die vorgepiegelten militärischen Befehle, die durch die Befreiung Liberias verfolgt werden, sind sehr selbstevident. Um Luftstreitkräfte zur Behinderung der deutschen U-Boot-Operationen vor der afrikanischen Küste einzusetzen, braucht Liberia nicht befreit zu werden, da die Engländer im benachbarten Sierra Leone mit Freiwort einen unendlich günstigen Weg für derartige Unternehmungen zur Verfügung haben. Liberia wird also weder die Schiffahrtlinie der Alliierten

der kleinen Nationen eindrucksvoll beanspruchbar

ten erleichtern noch Rommels Front in Kenyten irgendwie erschüttern. Sollte jedoch die Befreiung Liberias als leuchtendes Zeichen des antio-amerikanischen Angriffseiferes abgedacht sein, lenes Geistes, von dem bei dem Genuß-Beuch in London so viel gesprochen wurde, dann ist dieser Sieg freuquawidig.

Liberia umfaßt 95 000 Quadratkilometer und hat eine Einwohnerzahl von 1,5 Millionen. Zu einem kleinen Teile besteht sie aus den Nachkommen der aus den Vereinigten Staaten kommenden Neger, zum größten Teile aus der einheimischen Negerbevölkerung. Das Land ist wenig erfruchtbar, und seine Bergzüge sind kaum angebaut. Nach amtlicher Meinung kommt es als Stützpunkt für Landbesiedler nicht in Frage, da es keine Hüfen und Verbindungslinien in das von feuchthalem Tropenklima erfüllte Innere hat. Weder eine liberianische Armee noch eine liberianische Flotte konnten Roosevelt Einhalt gebieten in seiner Verletzung des Atlantik-Vertrages, das angeblich allen Völkern die Freiheit sichern soll.

Liberias Geschichte ist von amerikanischen Historikern geschrieben, die es als Erfolg buchten, daß man 1917 das Land entgegen seinen eigenen Befehlen zu einem Bundesstaat amerikanisch-amerikanisch und Antio-amerikanisch sein erlöset und besser Teilnehmer war. Als diese unanständige Fingierung in den Weltkrieg Liberia dem wirtschaftlichen Zusammenbruch nahe gebracht hatte, „rettete“ Washington es durch eine politische Dolaranleihe, die sich jetzt verfallen soll. Soja war man in London und Washington bisher, daß die Verwaltungssprache Liberias englisch, die Weibschänder der Freistaat Monrovia amerikanisch und Antio-amerikanisch und Antio-amerikanisch waren. Soja ist man jetzt, daß ein „antio-ber Sieg“ so ungeschickt erzwungen werden konnte!



Das Krupp- und Panzerkampfwagenwerk im Nordteil Stal ingrads, eines der größten der Sowjetunion, das von deutschen Panzerdivisionen und Infanterieverbänden genommen wurde. (Landesbibliothek Oldenburg) — Rechts: Straßen durchziehen die menschenleeren Straßen der Stadt, die ein Bild finstler Zerstörung zeigen. (BR-Aufnahme: Kriegsberichterstatter Bauer, SS.)

Udebar kehrt dennoch heim / Eine afrikanische Kriegsgeschichte

Von Karl Hermann Brinkmann

Es gab schon einen gehörigen Aufstand auf dem Motorschiff, der in einer kleinen feuchten Kiste der afrikanischen Küste festgemacht hatte, um Urlaub zu übernehmen, als die beiden Unteroffiziere von der Flottille mit dem Storch an Bord erschienen. Nun sind Störche ja im allgemeinen nicht für das Gängelband zu haben, aber dieser Storch, der wohl irgendwo in einem deutschen Dorf hoch über dem Meeresspiegel sein Nest und Afrika nur von einem kleinen Bogen über spannte, schien nicht mehr für die kleinen Flottille durch die Unmöglichkeit des Himmels zu schmandern. Was und wessen, auch Würde und Kornelmeist, zeigte er wie ein afrikanischer Soldat in seinem weißen Burnus am Gängelband des einen Unteroffiziers einher.

In der Dämmerung legte der Kapitän ab, und bald verankerte die afrikanische Flottille mit ihren gleißelnden roten Feuertürmen dem leuchtenden Stern in dem blauen purpuranen Himmel des Abends. Die Soldaten, die auf Urlaub nach Deutschland kamen, rannten auf dem Vordeck und reckten ihre Nasen in den Wind, der über das Wasser blähte, und erdröhnte von dem Heuland, von den Fischen bringenden Brunnen in ihren Heuland, von den Wägen mit den zotpunktierten Noren, und von den Störchen, die jeden Sommer über auf den sumpfigen Wiesen die Frösche klangen.

Auch der Storch kam am Vordeck auf einem Bein und hatte umherschauen über das Wasser. Manchmal heuerte er den Schnabel weit auf, als trübe er die feuchte Luft, die nach Tang und Fischen roch; oft war er auch plötzlich seine weichen, schimmernden Flügel hoch, klapperte ein wenig und sah schneeförmig zum Himmel empor, in dem langsam der blaue Kreis der Sterne aufzog. Die Soldaten, die dem Gebot und dem Tun des Störches zuhören, lachten, sie riefen ihn an und gaben ihm die verschiedensten Namen, wie sie zu Hause in ihrer Jugend wohl die Sterne genannt haben mochten. Aber der Storch schaute mit seinem Blick die Soldaten. Erst als der Kapitän der beiden Flottilloffiziere ihn mit Wippen anrief, drehte er sich herum und kam wippend heraufgefahren. Ja, er ließ Wippen, der Storch, wie man auf einem kleinen Silberfischchen lesen konnte, das der Storch um den Hals an einer dünnen, hauchfeinen Silberfische trug. Und außerdem handelte es sich um die Flottilloffiziere einer kleineren Flottille darauf.

Wie kommt ihr nur an den Udebar, fragten die Soldaten den kleinen Flottilloffizier, der auf den Wägen lag und in den Himmel sah. Dieser aber schien keine rechte Lust am Gespräch zu haben und wies nur in den Himmel hinauf: „Kon dort oben“. Nach einiger Zeit erstellte sein Kamerad von der Flottille aber dennoch die Geschichte, denn der, den die Soldaten zuerst gefragt hatten, hatte den Storch sozulegen aus den Worten des Mittelmeeres gerettet. Aus diesem Grunde mochte er auch wohl nicht laut und breit darüber reden.

Das war im Frühjahr, als das deutsche Afrikakorps die Briten aus Ägypten herauswarf. Die kleinere Flottille, die zu der beiden Unteroffiziere gehörte, hatte sich am Strand in der Nähe einer kleinen Stadt Stellung bezogen, um einfliegenden Briten mit deutschem Stahl einzuhaken. Mancher von den Tommies war schon in das blaue Meer geschifft, und eines Tages gab's wieder Alarm. Ein riesengroßes Geländewagen von Mitternacht sei am Kapitan in Ägypten, ließ es, es mochte wohl an die Flottille sein, aber ich weiß nicht, ob es sich, daß die Flottille nach Geländewagen ausreichte durch die Flut rudernden, deutsche Störche waren, die aus Afrika nach Deutschland flogen. Es war ein herrlicher Anblick, als vom Deutschland, es war die Heimat dort oben, und alles, was Udebar hatte, sah den Störchen zu, die über der Batterie, sah den Ägypten umgitternden, mehrere Schiffe zogen, als wollten sie sich orientieren, bevor sie über das Meer nach Afrika karrierten.

Mitten in diese klangende Freude plakte ein neuer Alarm. Diesmal war es eine Anzahl Briten, die einflussigen verlockten und die ganz gehörig unter Feuer genommen wurden. Die Kohle wurden heiß, Rauch auf Rauch lagte zum Himmel hinauf, wo die Briten freilich. Bistlich ging es wie ein Rud durch die Batterie. Aber dachte wohl an die fünfzehnt Störche, die ebenfalls da oben, unbedrückt von dem Geschick und von dem Kampf, der dort tobte, ihre Kreise wie nach einem vorher festgelegten Rhythmus durch den blauen Himmel schwebten. Keiner einfallen, Mensch, der Ober muß doch das Feuer einstellen, wie trauten die untere Störche, die leicht nach Deutschland wollen, gingen die Nase hin und her. Aber der Ober gab keinen Befehl zum Feuererhalten. Es war Aris.

Alle Angehörigen der Batterie sahen nach dem Himmel, wo Sprengwolke auf Sprengwolke aufstiegen den Briten, aber auch zwischen den Störchen aufzuckte. Herrgott, wenn die Störche doch nur abbauen wollten, dachte jeder, aber die Störche dachten noch nicht daran. Da stammte einer der Tommies auf und schaute wie eine tolle Kugelvoll für die unteren Himmel ins Meer, und dann ließ er den Atem leben. Einer der Störche schien getroffen zu sein, denn er torstete in milben Schwingen über, Amel aber beständig, weil die Leiter des großen Schwärms, flügelten im heißen Gestirne hinterher und umflogen, häufig mit dem Flügel rudernd, den abstrahierenden Storch, der immer tiefer sank und ins Meer stürzen mußte. Da warf sich der Kamerad, der wohl schon die abtreibende Richtung des Windes errechnet haben mochte, in das Meer und schwamm mit kräftigen Stößen nach der Stelle, an der mutmaßlich der Storch auf Wasser fallen mußte, um es dem afrikanischen Meer zu verkaufen. Das konnte und durfte nicht sein.

Inzwischen hatten die Briten Briten Reifas genommen, einige Kanoniere machten schnell ein Boot flott und trieben es

Sternschnuppenschwärme aus dem Orion

In der Woche vom 18. bis 23. Oktober sind nach Mitteilung prächtige Sternschnuppenschwärme aus dem Orion, dem schönsten Sternbild des Winterhimmels, zu beobachten.

Nach allem Volksglauben geht das in Erfüllung, was man sich in dem Augenblick wünscht, in dem eine Sternschnuppe aufleuchtet. In der Woche vom 18. bis 23. Oktober werden wir wieder Gelegenheit haben, die romantischen Lichtpunkte, die in wolkenlosen Nächten plötzlich am Himmel aufstehen, rasch eine mehr oder minder lange, meist arabische Bahn beschreiben und dann erlöschen, wobei sie Hiers einen leuchtenden Schweif hinterlassen in unseren Schirmen zu ziehen. Sie kommen diesmal aus dem Orion, dem schönsten Sternbild des Winterhimmels, das mit seinem aus drei Sternen gebildeten „Gürtel“, auch Taubstich genannt, im Himmelsäquator liegt. Es hat seinen Namen von einem riesenhafte, wohlgehalteten Jüngling der griechischen Sage, der von Eos geliebt, von Artemis aber aus Verdacht und mißtraut seinem Hunde Sirius als Sternbild an den Himmel versetzt wurde, wo er den großen

Während man die Sternschnuppen früher für entäußerte, von der Erde aufsteigende Geister oder gar für die Wandlungen ausgenommene Seelen hielt, hat sich seit Glahnd die Ueberzeugung Bahn gebrochen, daß diese Naturerscheinungen von Himmelskörpern wie den Planeten herrühren, die sich um die Sonne bewegen. Wie sie in die oberen Schichten unserer Atmosphäre eintreten, werden sie durch den Luftwiderstand erhitzt und zum Leuchten gebracht. Dabei fallen sie entweder zur Erde nieder



DAS DEUTSCHE LIED
AM 24./25. OKTOBER
VOLKSLIEDER
KRIEGSWINTERHILFswerk 1942/43

stets dem Rette des Störches entgehen. Fast genau an derselben Stelle, die der Unteroffizier sich errechnet hatte, auch der Storch auf Wasser und wurde gerettet und ins Meer übernommen.

Nun, was ist weiter noch zu sagen. Wop wurde bald in seiner Kiste verpackt durch einige Granatpflücker gebohrt, es wurde der Leihung der Batterie. „Und jetzt, wo mocht ihr bei mit dem Storch hin“, fragte einer der Soldaten den kleinen Unteroffizier. „Jetzt loh er wieder deutsche Gefühle zu fassen bekommen und deutsche Wieselhüpfen schmecken. Er soll beim Heimat wiederleben, damit er im nächsten Frühjahr wieder in seinem Schwarm wandern kann.“

Nach immer hand der Storch vorne auf dem Boot. Eine der Soldaten spielte auf der Mundharmonika ein deutsches Volkslied. Und alle summten und sangen es leise mit.

oder verbrennen kann, wenn sie nicht ihre Bahn durch die Weltraum fortsetzen. Die Geschwindigkeit der Sternschnuppen soll zwischen einig und hunderttausend Kilometer in der Sekunde schwanken. Man hat frühzeitig eine Zusammenkunft zwischen den Kometen und diesen himmlischen Endboten beobachtet, doch wurde erst 1866 durch Schiaparelli, dem Entdecker der vielumkrännten „Marskanäle“, nachgewiesen, daß manche Kometen in den periodischen Sternschnuppenschwärmen beitragen. Man hat außerdem die planlosen Sternschnuppenregen von 1850 und 1855 schon auf kleine kosmische Körper zurückgeführt, die der zerfallenen Biela'schen Komet auf ihrem Wege ausströmen. Durch außerordentliche Häufigkeit der Sternschnuppen in namentlich die Nächte vom 12. November herum ausgezeichnet. So beobachtete man 1790, 1833, 1866 und 1867 zu die Zeit förmliche Sternschnuppenregen. Weniger häufig, aber gleichmäßig wiederkehrend, fallen die leuchtenden Himmelsboten in der Nacht am den 10. August. Man hat hier in vielen alten Kirchenkalendern unter der romantischen Bezeichnung „die heiligen Tränen des heiligen Laurentius“ beobachtet. Schließlich ist auch in den Nächten vom 18. bis 20. April, 26. bis 30. Juni und 8. bis 12. Dezember eines jeden Jahres größere Sternschnuppenschwärme zu beobachten. Durchschnittlich sieht man in der Stunde fünf leuchtende Himmelsboten, doch nimmt diese Zahl im allgemeinen im Laufe der Nacht zu. Die beobachteten Sternschnuppenschwärme aus dem Sternbild des Orion treten uns in der Stunde immerhin einhundertmal „Kometenpflücker“ beschieren. Es ist also bei klarem Himmel in der Woche vom 18. bis 23. Oktober ein Himmelsfestspiel zu erwarten, das kein weltlicher Naturfreund entgehen lassen sollte.

Familienanzeigen

Infer Gedächtnis hat ein Schwere...
Hilf, a. St. im Osten...
Hilf, a. St. im Westen...
Hilf, a. St. im Norden...
Hilf, a. St. im Süden...

Wichtige Bornemann, Ode Petes

Charakter in einer...
Hilf, a. St. im Osten...
Hilf, a. St. im Westen...
Hilf, a. St. im Norden...
Hilf, a. St. im Süden...

Anterliche Kirchengemeinde

Die Gedung der...
Hilf, a. St. im Osten...
Hilf, a. St. im Westen...
Hilf, a. St. im Norden...
Hilf, a. St. im Süden...

Deere Verlagsbuchhandlung

Im Jahr in der...
Hilf, a. St. im Osten...
Hilf, a. St. im Westen...
Hilf, a. St. im Norden...
Hilf, a. St. im Süden...

Kind, Helfschonpunkt

ohne Dornen, Bar...
Hilf, a. St. im Osten...
Hilf, a. St. im Westen...
Hilf, a. St. im Norden...
Hilf, a. St. im Süden...

Norder Lichtspiele

Sonntag mittig 1 Uhr...
Hilf, a. St. im Osten...
Hilf, a. St. im Westen...
Hilf, a. St. im Norden...
Hilf, a. St. im Süden...

Welschm, den 10. Oktober 1942

Statt besonderer...
Hilf, a. St. im Osten...
Hilf, a. St. im Westen...
Hilf, a. St. im Norden...
Hilf, a. St. im Süden...

Emden, Schöndorf, Offensand

Uns wurde die...
Hilf, a. St. im Osten...
Hilf, a. St. im Westen...
Hilf, a. St. im Norden...
Hilf, a. St. im Süden...

Waldorf, den 10. Oktober 1942

Im Alter von...
Hilf, a. St. im Osten...
Hilf, a. St. im Westen...
Hilf, a. St. im Norden...
Hilf, a. St. im Süden...

Waldorf, den 10. Oktober 1942

Waldorf, den 10. Oktober 1942...
Hilf, a. St. im Osten...
Hilf, a. St. im Westen...
Hilf, a. St. im Norden...
Hilf, a. St. im Süden...

Waldorf, den 10. Oktober 1942

Waldorf, den 10. Oktober 1942...
Hilf, a. St. im Osten...
Hilf, a. St. im Westen...
Hilf, a. St. im Norden...
Hilf, a. St. im Süden...

Palast-Theater, Leer

Dienstag bis Donnerstag...
Hilf, a. St. im Osten...
Hilf, a. St. im Westen...
Hilf, a. St. im Norden...
Hilf, a. St. im Süden...

Waldorf, den 10. Oktober 1942

Waldorf, den 10. Oktober 1942...
Hilf, a. St. im Osten...
Hilf, a. St. im Westen...
Hilf, a. St. im Norden...
Hilf, a. St. im Süden...

Waldorf, den 10. Oktober 1942

Waldorf, den 10. Oktober 1942...
Hilf, a. St. im Osten...
Hilf, a. St. im Westen...
Hilf, a. St. im Norden...
Hilf, a. St. im Süden...

Waldorf, den 10. Oktober 1942

Waldorf, den 10. Oktober 1942...
Hilf, a. St. im Osten...
Hilf, a. St. im Westen...
Hilf, a. St. im Norden...
Hilf, a. St. im Süden...

Waldorf, den 10. Oktober 1942

Waldorf, den 10. Oktober 1942...
Hilf, a. St. im Osten...
Hilf, a. St. im Westen...
Hilf, a. St. im Norden...
Hilf, a. St. im Süden...

Waldorf, den 10. Oktober 1942

Waldorf, den 10. Oktober 1942...
Hilf, a. St. im Osten...
Hilf, a. St. im Westen...
Hilf, a. St. im Norden...
Hilf, a. St. im Süden...

Film-Theater

Schiffplatz, Emden...
Hilf, a. St. im Osten...
Hilf, a. St. im Westen...
Hilf, a. St. im Norden...
Hilf, a. St. im Süden...

Waldorf, den 10. Oktober 1942

Waldorf, den 10. Oktober 1942...
Hilf, a. St. im Osten...
Hilf, a. St. im Westen...
Hilf, a. St. im Norden...
Hilf, a. St. im Süden...

Waldorf, den 10. Oktober 1942

Waldorf, den 10. Oktober 1942...
Hilf, a. St. im Osten...
Hilf, a. St. im Westen...
Hilf, a. St. im Norden...
Hilf, a. St. im Süden...

Waldorf, den 10. Oktober 1942

Waldorf, den 10. Oktober 1942...
Hilf, a. St. im Osten...
Hilf, a. St. im Westen...
Hilf, a. St. im Norden...
Hilf, a. St. im Süden...

Waldorf, den 10. Oktober 1942

Waldorf, den 10. Oktober 1942...
Hilf, a. St. im Osten...
Hilf, a. St. im Westen...
Hilf, a. St. im Norden...
Hilf, a. St. im Süden...

Waldorf, den 10. Oktober 1942

Waldorf, den 10. Oktober 1942...
Hilf, a. St. im Osten...
Hilf, a. St. im Westen...
Hilf, a. St. im Norden...
Hilf, a. St. im Süden...

Waldorf, den 10. Oktober 1942

Waldorf, den 10. Oktober 1942...
Hilf, a. St. im Osten...
Hilf, a. St. im Westen...
Hilf, a. St. im Norden...
Hilf, a. St. im Süden...